

Biografisches

Dr. Maria Grollmuß (1896-1944): eine fast vergessene Grenzgängerin¹

Gerhard Schäfer

1. Gespaltene Erinnerungspolitik in BRD und DDR: Das Beispiel Dr. Maria Grollmuß

Am 22. September 1944 notierte Pater Leo Labus in der Chronik der katholisch-sorbischen Pfarrei Radibor: „Ein Begräbnis von einer ganz einzigartigen und bedeutsamen inneren Einprägsamkeit. Eine Urne wird auf unserem Friedhof beigesetzt; sie birgt die Asche der verstorbenen Studienassessorin Maria Grollmuß, die aus Radibor stammte. Wegen ihrer politischen Gesinnung war sie im Jahre 1934 verhaftet worden, hatte fast 6 Jahre im Zuchthaus in Waldheim und fast 4 Jahre im Frauenkonzentrationslager in Ravensbrück in Mecklenburg zugebracht, wo sie am 6. August 1944 starb. Ihre Leiche wurde verbrannt, die Urne ihrer Schwester zugesandt. – Die Beteiligung an der Beisetzung war entgegen meiner Erwartung und Einladung sehr gering, und auch wieder ein Beweis, wie stark die Menschen durch all die Bespitzelung und Bedrohung eingeschüchtert sind.“²

Bis zum Ende des Kalten Krieges und der Implosion des Sozialismus in der DDR hatten nur wenige ehemalige Weggefährtinnen und Weggefährten die Erinnerung an Maria Grollmuß wachgehalten. In der SBZ und der DDR wurde sie entweder als „sorbische Patriotin“ charakterisiert, so durch die sorbische Schriftstellerin Maria Kubasch in ihrem verdienstvollen his-

1 Der vorliegende Text beruht auf der Auswertung folgender Archivalien: 1. Sorbisches Kulturarchiv Bautzen (SKB), Nachlass Cäcilia Grollmuß; Nachlass Maria Kubasch; 2. Universitätsarchiv Leipzig (UAL), Phil. Fak., Prom.-Akte Nr. 335, Film 482, Anf. z. Ns. 268, Bl. 67; 3. Universitätsarchiv Humboldt-Universität zu Berlin (HUB), Matrikel Nr. 2362, 112. Rektorat, Phil. Fak. der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin; 4. Bundesarchiv - Berlin-Lichterfelde (BArch), Akten des Volkgerichtshofes, Berlin 1934 f.; 5. Archiv Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (A-MGRA).

2 Elisabeth Prégardier/Anne Mohr (Hrsg.): Briefe nach Radibor: Maria Grollmuß (1896-1944). Aus dem Zuchthaus Waldheim und dem Konzentrationslager Ravensbrück von 1938-1944, Annweiler 2000, S.159.

torisch-biografischen Roman „Sterne über dem Abgrund“,³ oder aber als der Arbeiterklasse verbundene „antifaschistische Widerstandskämpferin“,⁴ der verschiedene Ehrungen zuteil wurden. Es erfolgten literarische Würdigungen, Straßen und Schulen wurden nach ihr benannt, 1959 gab es eine eigens ihr gewidmete Briefmarke.⁵ Während also Maria Grollmuß in der DDR, vor allem auch in der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“, einen würdigen Platz als Widerstandskämpferin einnahm, blieb sie in der alten Bundesrepublik nahezu unbekannt.

Der linke Widerstand aus den Reihen der Arbeiterbewegung war in den Fünfzigerjahren kaum politisch hoffähig und geriet totalitarismustheoretisch unter Generalverdacht. Vor allem an den Universitäten war es „die schlimmste Belastung“, wie Wolfgang Abendroth formulierte, „gegen den Faschismus gekämpft zu haben“.⁶ Der Adenauer-Erlass vom September 1950, mit dem Mitglieder von als verfassungsfeindlich angesehenen Organisationen (z. B. KPD, FDJ oder VVN) aus dem öffentlichen Dienst entlassen werden konnten, und das Strafrechtsänderungsgesetz von 1951 hatten erheblich dazu beigetragen, in der Bundesrepublik ein Klima gegen Kommunisten und die Linke insgesamt zu erzeugen, das der McCarthy-Ära in den USA vergleichbare Züge trug.

Noch Mitte der Sechzigerjahre bescheinigte Reinhard Kühnl in seiner Analyse des Dritten Reichs in der Presse der Bundesrepublik⁷ eine lediglich formale Verurteilung der Verbrechen der Nazis und eine völlig einseitige Fixierung auf den Widerstand des 20. Juli. Angesichts dieses tief verwurzelten antikommunistischen Geschichtsbildes war es nicht verwunderlich, dass der einzige Marxist auf einem politikwissenschaftlichen Lehrstuhl, der bereits erwähnte Wolfgang Abendroth, in Marburg eine Reihe von Dissertationen zu den sogenannten Zwischengruppen der Arbeiterbewegung und ihrem Anteil an dem frühen antifaschistischen Widerstand an-

3 Maria Kubasch: *Sterne über dem Abgrund: das Leben von Maria Grollmuß*, Berlin 1976.

4 Werner Bramke: *Sachsen unter der faschistischen Diktatur (1933-1945)*, in: Karl Czok (Hrsg.): *Geschichte Sachsens*, Weimar 1989, S.480-517, hier S.493 – allerdings mit zwei Ungenauigkeiten/Fehlern: M. Grollmuß war primär Historikerin, sie starb 1944, nicht 1940.

5 Siehe Liselotte Thoms-Heinrich: *Über allem Schmerz steht die Hoffnung*, in: Sigrid Jacobeit/Liselotte Thoms-Heinrich: *Kreuzweg Ravensbrück. Lebensbilder antifaschistischer Widerstandskämpfer*, Köln 1987, S.37-47.

6 Wolfgang Abendroth: *Ein Leben in der Arbeiterbewegung. Gespräche aufgezeichnet und hrsg. von Barbara Dietrich und Joachim Perels*, Frankfurt/Main 1976, S.216.

7 Siehe Reinhard Kühnl: *Das Dritte Reich in der Presse der Bundesrepublik. Kritik eines Geschichtsbildes*, Frankfurt/Main 1966, S.173-181.

geregelt hat, in denen auch Maria Grollmuß behandelt wurde. Gleichwohl waren diese wissenschaftlich ertragreichen Publikationen kaum in die öffentlichen historisch-politischen Debatten eingeflossen.

Umso mehr überraschte es, dass der beim Bayerischen Rundfunk damals für Kulturpolitik zuständige Journalist Leonhard Reinisch in einer Sendung des NDR vom 5. April 1972 unter dem Titel: „Maria Grollmuß oder getrennte Deutschländer – getrennte Vorbilder“ sich der religiösen Sozialistin Maria Grollmuß widmete und erste interpretative Hinweise zu den tiefer liegenden Ursachen des „Divided Memory“ (Jeffrey Herf) lieferte: „Doch die Schulbuchvorbilder in den beiden Deutschlands deckten sich in der Zeit des Kalten Krieges nicht, konnten es nicht. Wie sollte man gleichzeitig die Kirche bekämpfen und den Jesuiten Alfred Delp verherrlichen oder den Kommunismus bekämpfen und dessen Vorkämpfer Ernst Thälmann als Antifaschisten feiern? In diesen Tagen ist mir auf zweifache Weise der Name Maria Grollmuß begegnet. Bei uns weiß niemand von ihr. Warum haben sich bei uns die reichen Erben der Zentrumsparterie nicht erinnert, wo sie doch so gern von Tradition sprechen? Und warum die Kirche nicht, die doch weiß, was Glaubenszeugen wert sind? Gewiß erst nach dem Tod, denn im Leben sind die besten Heiligen unbequem. Maria Grollmuß könnte ein Bindeglied zwischen den beiden deutschen Teilen sein, deren wir doch so viele brauchten.“⁸

Nach den Umbrüchen 1989/90 wurde das Terrain für eine religiös-katholische Vereinnahmung der „Glaubenszeugin“ Maria Grollmuß frei-

8 Zit. nach: Birgit Sack: Maria Grollmuß (1896-1944), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 11, Münster 2000, S.75-93, hier S.76. Den Forschungsergebnissen der Autorin verdanke ich im Übrigen viel. Die bei W. Abendroth am Marburger Institut für politische Wissenschaft erarbeiteten Dissertationen mit Bezug auf Maria Grollmuß oder die Zwischengruppen sind: Kurt Kliem: Der sozialistische Widerstand gegen das Dritte Reich dargestellt an der Gruppe „Neu Beginnen“, Diss. phil. Marburg/L. 1957; Karl Hermann Tjaden: Struktur und Funktion der „KPD-Opposition“ (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung zur „Rechts“-Opposition im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1964; Hanno Drechsler: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1965, S.195f., 302, 307; Jutta von Freyberg: Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Revolutionären Sozialisten Deutschlands vor dem Problem der Aktionseinheit 1934-1937, Köln 1973, S.168f. In den Achtzigerjahren eine weitere wichtige Studie: Jan Foitzik: Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand bis 1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn 1986, S.276.

gegeben, und zwar in populärwissenschaftlicher Form durch zwei engagierte Katholikinnen aus dem Umkreis von Rita Süßmuth, nämlich Elisabeth Prégardier und Anne Mohr,⁹ und auf anspruchsvollerem Niveau historischer Geschichtsforschung durch Birgit Sack, die jetzige Leiterin der Gedenkstätte Münchner Platz in Dresden, jenem Gefängnis-Ort, in dem Maria Grollmuß vor und nach ihrer Zuchthausstrafe untergebracht war.¹⁰ Besonders diese jüngeren Interpretationen verabsolutierten einseitig bestimmte Aspekte ihrer Persönlichkeit und ihres politischen Wirkens unter der Rubrik „Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts“.¹¹ Sie übersahen die vielfachen Brüche und Wandlungen in Maria Grollmuß' Lebensweg und wurden so der Ganzheit ihrer sich in den historisch-politischen Widersprüchen ihrer Zeit herausbildenden Persönlichkeit nicht gerecht.

Dr. Maria Grollmuß verkörperte ein alternatives Politikmodell, das jenseits aller männlich dominierten, institutionellen und parteipolitischen Schablonen einen ganz anderen Zugang zu Mensch, Geschichte und Politik eröffnet. Nicht nur insoweit können auch heute noch Lernprozesse von ihr ausgehen. Sie können einen neuen Blick sowohl auf den Lebens-Zusammenhang von Geschlecht und Demokratie als auch auf eine grundsätzlich andere Art und Weise, Politik zu betreiben, werfen. Darüber hinaus sind die inhaltlichen Umrisse ihrer politischen Konzeption zwischen Christentum, Sozialismus und Internationalismus (mit osteuropäischem Profil in Richtung Polen und Tschechoslowakei) vor dem Hintergrund der von ihr immer wieder praktisch gelebten Einheit der Linken gerade gegenwärtig von Bedeutung. Ihr politisches Suchen, vom linken Zentrum über SPD, KPD, KPD-O, SAP und Revolutionäre Sozialisten Deutschlands (RSD) – nicht untypisch für viele Frauen und Männer der sogenannten Zwischengruppen, deutet auf fundamentale Schwächen hinsichtlich innerparteilicher Demokratie und Funktionärsherrschaft in den institutionellen Apparaten von Parteien hin und verlangt auch heute noch nach neuen Antworten.

9 Prégardier/Mohr (Hrsg.), Briefe.

10 Birgit Sack: Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1918/19-1933), Münster u. a. 1998, S.452.

11 Dies.: Maria Grollmuß (1896-1944), in: Karl-Joseph Hummel/Christoph Strohm (Hrsg.): Zeugen einer besseren Welt. Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2002, S.242-259.

2. Sorbisch-katholische Sozialisation bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

Am 24. April 1896 in Leipzig geboren, wuchs Maria Grollmuß zusammen mit ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester Cäcilia (Cilla) in einem bürgerlich-katholischen Elternhaus auf. Die Mutter, Karoline Koelitz, die bereits 1911 an Tuberkulose starb, entstammte einer Karlsruher Fabrikantenfamilie. Der Vater, Dr. Johannes Grollmuß, war der älteste Sohn eines sorbischen Kleinbauern aus Radibor bei Bautzen. Radibor gehörte zu jenen katholischen Dörfern in der Oberlausitz, deren Bewohner bis ins 20. Jahrhundert hinein ausschließlich sorbisch sprachen. Bis heute verschmelzen in dieser Gegend sorbisches Brauchtum und katholischer Ritus in spezifischer Weise. Dr. Johannes Grollmuß arbeitete sich vom Hilfslehrer bis zum Direktor der ersten katholischen Bürgerschule in Leipzig empor, die es der katholischen Minderheit ermöglichte, ihre Kinder in ihrem Glauben erziehen zu lassen.

Maria und Cäcilia Grollmuß verbrachten ihre Kindheit in Leipzig und Radibor, wo der Vater auf dem elterlichen Gartengrundstück gebaut hatte. Die Familie weilte vor allem in den Ferien in Radibor, wo sie unter den Dorfbewohnern eine Sonderstellung einnahm. Die sorbische Schriftstellerin Maria Kubasch schilderte den ersten Auftritt der Mutter Karoline mit ihren beiden Töchtern in der Radiborer Pfarrkirche im Rückblick wie folgt: „Eines Sonntags, als der Gottesdienst in unserer Kirche schon begonnen hatte, öffnete sich die Tür im linken Seitenschiff, und herein traten zögernd zwei Kinder, Mädchen in schneeweißen Kleidern, mit breiten, weißen Schmetterlingsschleifen im Haar. Das war ja etwas ganz Außergewöhnliches in der Kirche des sorbischen Dorfes: Mutter und Kinder in städtischer, ‚deutscher‘ Kleidung! Das Bild unserer Kirche beherrschte der sorbische Sonntagsstaat der Frauen. Wir empfanden sofort, daß da die ferne Großstadt zu uns kam, obwohl wir sie gar nicht kannten.“¹² Vater Grollmuß ließ seine Töchter an sorbisch-katholischen Traditionen und an seiner Vorliebe für die slawische Literatur und Kultur teilhaben. Die sorbische Sprache jedoch lernten sie bei ihm nicht.

Im Anschluss an den Besuch der Leipziger katholischen Bürgerschule und einen einjährigen Aufenthalt in einem von katholischen Ordensschwestern geführten Pensionat in Lüttich (Belgien) in den Jahren 1910/11, wo sie Französisch lernte, besuchte Maria Grollmuß die Städtische Schule für Frauenberufe, um dann Ostern 1913 in das Städtische Lehrerinnensemi-

¹² Kubasch, Sterne, S.10f.

nar zu Leipzig einzutreten. Weihnachten 1917 verließ sie die von dem bekannten Reformpädagogen Hugo Gaudig geleitete Einrichtung mit der Kriegsreifeprüfung. Damit besaß sie die Lehrbefähigung als Hilfslehrerin oder Vikarin an öffentlichen Volksschulen. Ab Ostern 1919 besuchte Maria Grollmuß die I. Höhere Mädchenschule mit Studienanstalt und legte Ostern 1920 das Abitur ab.

Entgegen der Absicht seiner älteren Tochter, ein Hochschulstudium aufzunehmen, hatte Johannes Grollmuß zunächst auf einer Lehrerinnenausbildung bestanden, galt doch der Lehrberuf lange Zeit als einzig akzeptable Form des Broterwerbs für bürgerliche, ledige Katholikinnen. Die nicht sehr glücklichen Berufserfahrungen von Maria Grollmuß in der katholischen Bürgerschule dürften den Wunsch, ein Studium aufzunehmen, verstärkt haben, was sich in ihrem Tagebuch ausdrückt: „Rückkehr nach Leipzig in verhaßte Arbeit, Berufsekel, Examensnot“ oder „ekelhaftes Schulehalten.“ (27. März 1919 und 25. April 1920)¹³

3. Zwischen linkem Zentrum und sozialistischer Demokratie

Erst die Novemberrevolution, die die 22-jährige in Leipzig als teilnehmende Beobachterin mit wachsender Faszination erlebte, führte bei Maria Grollmuß zu einer nachhaltigen Politisierung. Vor dem Weltkrieg hatte sie, wie viele andere bürgerliche Jugendliche, dem „Wandervogel“ angehört und erkannte nun die politische Bedeutung der Revolutionszeit auch für sich. Ihr Tagebucheintrag vom 1. August 1919 brachte diese Wandlung deutlich zum Ausdruck: „Vor 5 Jahren war ich ein anderer Mensch. Mein damaliges Ich kommt mir vor wie aus einer andren Welt, und es kommt mir vor als wenn es durch furchtbar lange Zeit von mir getrennt wäre.“¹⁴ Die Ereignisse von 1918/19 führten sie zum ersten Male in die Nähe der Lebenswelt der Arbeiterschaft. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 gab Maria Grollmuß der SPD ihre Stimme, bei der sie „den tiefen Willen zu einem ganz neuen schöpferischen Anfang“ festgestellt zu haben glaubte – so ihr Tagebuchkommentar vom 25. April 1920. Ihre charakteristische Neigung, sich entschieden und kompromisslos für eine Idee zu engagieren, sollte sich hier zeigen: „Ich war soeben bewußt Sozialistin geworden.“¹⁵

13 Zitate nach der Kopie der tagebuchartigen Aufzeichnungen von Maria Grollmuß 1918-1920, SKB, NL Cäcilia Grollmuß.

14 Tagebucheintrag vom 1. August 1919.

15 Tagebucheintrag vom 25. April 1920.

In diese Phase der politischen Bewusstwerdung zwischen dem November 1918 und dem Ende der Pariser Friedensverhandlungen im Juni 1919 fällt auch die beginnende Autonomisierung der Sorben und Maria Grollmuß' Reflexion der „sorbischen Frage“.¹⁶ Dies stand allerdings nicht im Widerspruch zu dem gerade geweckten Interesse an einem Engagement für ein „neues Deutschland“, wie ihr Tagebuch 1919/20 ausweist. Wie ihr Vater war sie Mitglied der sorbischen wissenschaftlichen Vereinigung „Macica Serbska“, und im Dezember 1919 gehört sie – noch als Oberprimanerin – zu den sechs jungen Frauen, die die „Wita“ gründeten, einen kurzlebigen Verein sorbischer Studentinnen, die der „Glaube an den sorbischen Namen, die Hoffnung auf die sorbische Zukunft und die Liebe zur sorbischen Erde“¹⁷ verband. Dabei verknüpfte sie ihren Einsatz für den Bestand des sorbischen Volkes als ethnischer Minderheit in Deutschland und für die Erhaltung der sorbischen Sprache und Kultur mit einem sozialistischen Politikansatz für ganz Deutschland.

Als sie im Mai 1920 an der Leipziger Universität ihr Studium der Geschichte, Germanistik und Romanistik für das Höhere Lehramt begann, zählte sie mit zwei weiteren Studentinnen zu den zweiundzwanzig Gründungsmitgliedern des Sozialistischen Studentenbundes in Leipzig, zu denen einige später bekannte Wissenschaftler gehörten, darunter Ludwig Preller, Karl Christian Thalheim und Otto Stammer, der bald zum Vorsitzenden der Gruppe im Deutschen Reich und in Österreich aufsteigen sollte.¹⁸ Für die Frühphase der Weimarer Republik ist kennzeichnend, dass die linken Gruppierungen unter den Studierenden zahlenmäßig sehr klein waren und nach der Novemberrevolution rasch an Bedeutung verloren.

Das Minoritätsgefühl dürfte ebenso für das „Republikanische Studentenkartell“ aus SPD, DDP und Zentrum, dem sich Maria Grollmuß nach ihrem Berliner Studienjahr (Wintersemester 1921/22 bis Wintersemester 1922/23) angeschlossen hatte, gegolten haben wie auch für die Minderheit der Hochschullehrer im „Weimarer Kreis“, zu dem ihr Leipziger Doktorvater und zeitweiliger DDP-Abgeordneter Prof. Walter Goetz gehörte. Den Studierenden wie den Professoren dieser Kreise, so marginalisiert sie auch waren, war der Kampf gegen die Reaktion, gegen

16 Siehe vor allem Martin Kasper: *Zeitzeichen 1918-1933. Quellen zur sorbischen Geschichte*, Bautzen 1995; Sack, Grollmuß, 2002, S.245f.

17 Zit. nach: Sack, Grollmuß, 2000, S.79.

18 UAL, Film 482, Anf. z. Ns. 268, Bl. 67. Zu den sozialistischen und kommunistischen Studenten siehe Franz Walter: *Sozialistische Akademiker- und Intellektuellenorganisationen in der Weimarer Republik*, Bonn 1990, S.29.

den Geist der Volksverhetzung und gegen die militaristische Gewaltpolitik an den Hochschulen sowie für den Schutz von Republik, für parlamentarische Demokratie und sozialstaatlichen Ausbau sowie für Völkerverständigung gemeinsam.¹⁹ Maria Grollmuß bildete die linke Speerspitze in diesem Studentenkartell. In einem Beitrag für das „Junge Zentrum“ 1924 polemisierte sie gegen die „Gemütsrücksichten auf alte Herren“ und forderte eine Einheitsfront „aus guten Republikanern, jungen Sozialisten und Demokraten“,²⁰ was nicht nur den männlichen Führungspersonen des Zentrums zu weit ging.

Maria Grollmuß betätigte sich in der Leipziger Ortsgruppe des 1925 gegründeten Reichsverbandes Deutscher Zentrumsstudenten wie auch bei den mit diesem eng verbundenen Windhorstbünden, die sich in jenen Jahren als demokratisch-republikanische Avantgarde innerhalb des Zentrums verstanden.²¹ Auf Vorschlag des Führers des Windhorstbundes Heinrich Krone wurde die Windhorstbündlerin Maria Grollmuß, die im Januar 1925 ihr Staatsexamen in Geschichte, Deutsch und Französisch abgelegt hatte, in den Reichsfrauenbeirat der Deutschen Zentrumspartei entsandt, wo sich erste Kontroversen mit den führenden Frauen Helene Weber und Gerta Krabbel in der Zeitschrift „Die Schildgenossen“ entspannen. Maria Grollmuß' Kritik bezog sich auf den zu überwindenden männlichen Charakter der Politik und die der Sozialdemokratie gegenüber feindliche, von Joseph Wirth als „arbeiterfeindlich“ bezeichnete Position der Zentrumspartei,²² die zu einem kurzfristigen Austritt Wirths aus der Zentrumsfraktion geführt hatte. Wie andere Studierende des Leipziger republikanischen Kartells war Grollmuß Wirth-Anhängerin; sie soll sogar eine Zeitlang für ihn gearbeitet haben. Wirths Politik der Republik-Konsolidierung, gestützt auf das „Reichsbanner“, war um die Mitte der Zwanzigerjahre auch Maria Grollmuß' politisches Axiom.

Wirths Verständigungspolitik zog die Mitglieder der Leipziger Ortsgruppe der „Zentralstelle für studentische Völkerbundsarbeit“, einem Ableger des Republikanischen Studentenkartells, stark an, sodass auch Maria

19 Siehe dazu Dieter Marc Schneider: Johannes Schauff (1902-1990). Migration und „Stabilität“ im Zeitalter der Totalitarismen, München 2001, S.38f.

20 Maria Grollmuß: Unsere staatspolitische Aufgabe, in: Das Junge Zentrum 1 (1924), H. 1, S.7-9, hier S.8f.

21 Siehe Sack, Grollmuß, 2002, S.247.

22 Siehe Dies., Bindung, S.162. Zu Joseph Wirth siehe die ausgezeichnete Biografie von Ulrike Hörster-Philipps: Joseph Wirth (1879-1956). Eine politische Biographie, Paderborn u. a. 1998 – allerdings ohne Bezüge auf Maria Grollmuß.

Grollmuß im September 1924 an einer internationalen Schulungswoche der „Fédération Universitaire Internationale pour la Société des Nations“ (FUI) teilnahm. Spiritus rector dieser Gruppe in Leipzig war der Jurastudent und Pfarrersohn Hermann Reinmuth,²³ mit dem Maria seit jener Zeit gut befreundet war, gemeinsame Wanderungen und Reisen unternahm und später, als sie an verschiedenen Orten beruflich tätig waren, den Kampf gegen den Faschismus aufnahm.

4. „Die Frau und die junge Demokratie“ 1925

Die Broschüre „Die Frau und die junge Demokratie“ erschien 1925 in der linkskatholischen Reihe „Volk im Werden“ der „Rhein-Mainischen Volkszeitung“, in deren Redaktion Maria Grollmuß ca. zwei Jahre lang arbeitete. Das Heft ist ein biografisch wichtiges Dokument der jungen Studienassessorin auf ihrem Weg zum Sozialismus, auf dem sie sich vom Katholizismus löste und an der Seite und in den Reihen der Arbeiterbewegung ihre politischen Suchbewegungen startete. Deutlich zu spüren ist ihre Unzufriedenheit mit dem Zustand der jungen, unreifen Weimarer Demokratie, der mangelnden europäischen und internationalen Orientierung und vor allem mit der politischen Rolle der Frauen.

Maria Grollmuß bestimmte die Rolle der Frau in der Kultur der Zwanzigerjahre als „Proletarierdasein“: „Die Frau ist Proletarier in der Kultur der Gegenwart. Sie ist in dieser Kultur nicht verwurzelt und lebt nicht in der Fülle ihres Reichtums. Sondern sie steht draußen und ist auf hingeworfene Brocken angewiesen – auf reichlich hingeworfene vielleicht. Sie bekommt ihren Anteil an Kunst und Wissenschaft, an Wirtschaft, Politik und Religion vorgesetzt, oder sie nimmt ihn sich auch. Aber es sind eben Anteile vom Tag für den Tag – Proletarierrationen. Die Frau ist an keiner Stelle selbst Herrin und Besitzerin des Reichtums, von dem sie lebt. Sie kann nirgends aus dem Gesetz ihres Wesens heraus an den Gütern der Kultur gestalten oder über sie verfügen. Sie kann nicht wagen weiblich zu sein – in der Wissenschaft etwa oder in der Politik – dann geht sie leer aus. Wenn sie etwas haben will, muß sie sich dem fremden Gesetz anpassen, muß sie in seinem Sinne arbeiten, wie der Proletarier in der fremden Werkstatt.“²⁴ Die Frau war M. Grollmuß zufolge im gesellschaftlichen

23 Siehe zu Hermann Reinmuth den ausgezeichneten Aufsatz von Kurt Nowak: Hermann Reinmuth (1902-1942), in: Hummel/Strohm (Hrsg.), Zeugen, S.119-136.

24 Maria Grollmuß: Die Frau und die junge Demokratie. Ein Versuch über Frau, Politik und Demokratie, Frankfurt/Main 1925, S.6.

System der Weimarer Republik gleichermaßen unterdrückt wie die Proletarier. Sie ordnete die Unterdrückung der Frau im Kapitalismus jedoch nicht, wie lange Zeit in allen organisatorischen Varianten der Arbeiterbewegung üblich, in den übergreifenden Klassenwiderspruch von Lohnarbeit und Kapital ein und erklärte sie zu einer Art abgeleiteten, sekundären Ungleichheit. Vielmehr fasste sie, und darin liegt die relative Modernität ihrer Überlegungen, das Geschlecht als eine eigenständige soziale Strukturkategorie auf, „deren gesellschaftliche Bedeutung dem Gewicht ökonomischer Determinanten der Sozialstruktur nicht nachsteht“.²⁵

Auch aus diesem prinzipiellen Grunde konnte es für Maria Grollmuß keine einfache Anpassung von Frauen an die „männliche Kultur“ (G. Simmel, 1903) geben, in der die „Ganzheit des Lebens in ein Nebeneinander von Sachen verwandelt wird“.²⁶ Im Gegensatz zur männlichen Gegenwartskultur, der es, so argumentierte Grollmuß weiter, nur um „Sachen“ gehe und die die Totalität von Welt in einzelne Sektoren aufteile (Sozialpolitik, Jugendpolitik, Frauenpolitik, deutsch-französische Wirtschaftsbeziehungen etc.), orientierten Frauen auf das Erlebnis der Welt als Ganzheit. Mit zuspitzender Prägnanz formulierte sie gegen alle herrschende Logik: „Die Frau ist unsachlich.“²⁷

Zunächst einmal meinte sie damit, dass es nicht genügt, eine Entscheidung in Politik oder Kultur ausschließlich rational zu begründen: „Das Totalitätserleben der Frau ist sinnlich gefärbt. Die Frau umschließt im Ganzen den Leib mit der Seele.“²⁸ Entscheidungen mit Blick auf übergeordnete Gemeinschaften oder gar den Staat erfolgen ihrer Argumentation nach „immer mit dem Herzen“. Der Hinweis auf die Gemeinschaftsformeln verrät ihre Herkunft aus der Jugendbewegung und war in nahezu allen politischen Richtungen verankert. Auch die Berührung mit dem organischen Denken und der nicht-biologisch begründeten Ganzheitslehre deutet in der Mitte der Zwanzigerjahre auf Defizite in ihrer an Othmar Spann erinnernden Ständestaatslehre hin, nach der der Staat als über den

25 Lothar Peter: Marxistische Soziologie, in: Sozialismus, 1989, Nr. 3, S.30-36, hier S.33 – übrigens mit Auswertung der schon von Harriet Taylor, Helen Taylor und John Stuart Mill 1869 publizierten Schrift „The Subjection of Women“, gemeinsam mit anderen grundlegenden Arbeiten zum Geschlechterverhältnis in: John Stuart Mill/Harriet Taylor-Mill/Helen Taylor: Sexual Equality, hrsg. von Ann P. Robson und John M. Robson, Toronto-Buffalo-London 1994, bes. S.305-400.

26 Grollmuß, Frau, S.6.

27 Ebenda, S.6.

28 Ebenda, S.10.

Ständen und Klassen stehende *pouvoir neutre* und nicht als Klassenstaat mit stark patriarchalischer Färbung gefasst wird.²⁹

Manche Formulierungen zu dem Gegensatzpaar „sachlich-männlich“ versus „unsachlich-weiblich“ erinnern an Gedankengänge des Berliner Soziologen Georg Simmel in dessen Aufsatz „Weibliche Kultur“ (1903): „Dieser maskuline Charakter auch der sachlichen Elemente der Kultur ist die Veranlassung, weshalb unzulängliche Leistungen auf allen möglichen Gebieten mit dem deklassierenden Ausdruck des Femininen belegt werden und weshalb man die Leistung einer Frau auf ebendenselben oft nicht besser zu rühmen weiß, als daß man sie als ‚ganz männlich‘ bezeichnet.“³⁰ Ähnlich wie Simmel akzentuierte M. Grollmuß das Alternative, das geradezu Neue an ihrem Verständnis von Frau und Kultur, das sich gegen die in allen Facetten der Frauenpolitik und der Frauenbewegungen vorherrschende „bloße Kopie der Männerpolitik“³¹ richtete. Die Frauenbewegungen hätten Politik noch nicht als spezifisch weibliche Lebensform entdeckt, die aus der engen Verkoppelung von weiblicher Politik und weiblichem Familienberuf gelöst werden und dem katholischen Ideal der schöpferischen Gestaltungskraft der Jungfräulichkeit folgen müsse. Nicht umsonst wurden ihr Frauengestalten wie Katharina von Siena und Rosa Luxemburg zum Vorbild, beides historische Figuren, die in besonderer Weise allem Lebendigen verpflichtet waren und sowohl in der katholischen Kirche als auch in der sozialistischen Arbeiterbewegung eine autonome Lebensform mit enorm charismatischer Ausstrahlung ausbildeten.³²

29 Siehe Othmar Spann: *Kämpfende Wissenschaft* (= Bd. 7 der Gesamtausgabe), Graz 1969; Ders.: *Der wahre Staat* (= Bd. 5 der Gesamtausgabe), Graz 1972. Zu Spanns universalistischer Ständestaatstheorie noch immer unübertroffen: Klaus-Jörg Siegfried: *Universalismus und Faschismus. Das Gesellschaftsbild Othmar Spanns. Zur politischen Funktion seiner Gesellschaftslehre und Ständestaatskonzeption*, Wien 1974, und neuerdings betont kritisch: Stefan Vogt: *Nationaler Sozialismus und Soziale Demokratie. Die sozialdemokratische Junge Rechte 1918-1945*, Bonn 2006, S.78f.

30 Georg Simmel: *Weibliche Kultur* (1903), in: Ders.: *Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*, hrsg. und eingel. von Heinz-Jürgen Dahme und Klaus Christian Köhnke, Frankfurt/Main 1985, S.159-176, hier S.161.

31 Grollmuß, *Frau*, S.19.

32 Zu Katharina von Siena: Marit Rullmann: *Philosophinnen. Von der Antike bis zur Aufklärung*. Unter Mitarbeit von Gudrun Gründken und Marlies Mrotzek, Zürich-Dortmund 1993, S.100-106; zu Rosa Luxemburg die nun gegenüber der Erstauflage von 1971 erweiterte und von parteipolitisch-ideologischen Beschränkungen befreite Darstellung: Annelies Laschitzka: *Im Lebensrausch, trotz alledem. Rosa Luxemburg. Eine Biographie*, Berlin 2000, und jüngst mit anregenden Interpretationen: Frigga Haug: *Rosa Luxemburg und die Kunst*

Maria Grollmuß' politischer Zukunftsentwurf zielte im Kern auf eine soziale Republik mit einer in den Weimarer Staat integrierten Arbeiterklasse im Innern und auf ein gleichberechtigtes Miteinander demokratisch verfasster Nationen in Europa und darüber hinaus. Die angestrebte Überwindung der Klassengesellschaft in der echten „Volksgemeinschaft“ verweist auf die konzeptionelle Nähe zu Hermann Heller, Gertrud Hermes und Teilen des „Hohenrodter Bundes“, einer Richtung der „Volksbildung durch Volk-Bildung“.³³ Grollmuß war in den Seminaren der Leipziger Richtung der Volkshochschule mit klassenkämpferischen und mit nationalen Konzepten vertraut geworden,³⁴ ohne sich selbst abschließend einer Richtung eindeutig zuordnen zu können.

Die Betonung der Autonomie des Weiblichen in der Politik führte Grollmuß indes nicht zu einer spezifischen Frauenpolitik auf der Basis eines geschlechtsspezifischen Zusammenschlusses, sondern sie verortete die Trennlinie – auch durch die Geschlechter hindurch – zwischen jugendlichen Erneuern und konservativen Beharrungskräften im Katholizismus, die die bürgerlich-kapitalistische Klassengesellschaft stützten. Das vergrößerte noch einmal den Abstand zur Politik der Zentrumspartei und ließ Maria Grollmuß – nach einer Phase als Studienassessorin am Lehrerinnenseminar eines Klosters in Offenburg/Baden bis Ostern 1926 – weiter nach Möglichkeiten der praktischen Verbindung von Christentum und Sozialismus suchen. Zunächst beschäftigte sie das Thema stärker intellektuell im Rahmen ihrer Dissertation zu „Josef Görres und die Demokratie“.

5. Die Promotionsschrift „Josef Görres und die Demokratie“ 1929

Maria Grollmuß legte im Oktober 1925 die erste Fassung ihrer Doktorarbeit über Josef Görres vor, die allerdings von beiden Gutachtern – dem Liberalen Walter Goetz wie dem Deutschnationalen Erich Brandenburg – zur

der Politik, Hamburg 2007.

33 Siehe Klaus Meyer: Arbeiterbildung in der Volkshochschule. „Die Leipziger Richtung“. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Volksbildung in den Jahren 1922-1933, Stuttgart 1969; Paul Ciupke/Franz-Josef Jelic (Hrsg.): Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik, Essen 1996; Franz-Josef Jelic/Robert Haußmann (Hrsg.): Fritz Borinski. Zwischen Pädagogik und Politik – ein historisch-kritischer Rückblick, Essen 2000.

34 Siehe Hermann Heller u. a.: Freie Volksbildungsarbeit. Grundsätzliches und Praktisches vom Volksbildungsamt der Stadt Leipzig, Leipzig 1924; Gertrud Hermes: Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage, Tübingen 1926.

Überarbeitung zurückgegeben wurde. Goetz hatte wohl prinzipielle konzeptionelle Einwände und riet ihr zu gründlicher Umarbeitung, während Brandenburg die demokratische Interpretation des Görresschen Werkes bis 1819 nicht behagte. Wenn auch die Erstfassung der Dissertation nicht mehr existiert, so lässt sich aus der Begutachtung der 1928 vorgelegten, wesentlich überarbeiteten Fassung mancher Rückschluss auf die Differenzen schließen. Geheimrat Goetz hatte wohl zutreffend das Interesse von Maria Grollmuß an dem katholischen Publizisten Görres erkannt: „Als junge Katholikin und Angehörige der katholischen Jugendbewegung sah sie in Görres einen Heros und glaubte ihn für ihr demokratisches Ideal reklamieren zu können.“³⁵ Empfehlungen von Goetz, aber auch von Friedrich Meinecke, bei dem sie 1921/22 in Berlin studiert hatte, und von Hans Freyer, dem 1925 von Kiel nach Leipzig berufenen Soziologen, war Maria Grollmuß gefolgt und hatte sich auf die immanente Darstellung einer relativ abgeschlossenen Periode im Leben des Koblenzer Publizisten und Autodidakten Görres kapriziert. Sie skizzierte die schrittweise Veränderung des Görresschen politischen Denkens in Abhängigkeit von der napoleonischen Besatzungszeit und wies die relative Fortschrittlichkeit des von ihm 1814 bis 1816 herausgegebenen „Rheinischen Merkur“ im Kampf gegen die politische Reaktion nach. Maria Grollmuß interpretierte die Tatsache, dass Görres in „Teutschland und die Revolution“ (1819) nur den Besitzenden die demokratischen Rechte zubilligte und sie gegen die „Pöbelherrschaft“ verteidigte, als Ausdruck bürgerlichen Klassendenkens.³⁶ Für Maria Grollmuß hatte Görres daher um 1819 „aufgehört Demokrat zu sein. Er wird jetzt der Idee anhängen, die nach seinem neuen Glauben allein einen Organismus als Ganzheit konstituieren und beseelen kann: Der transzendent begründeten Autorität.“³⁷

Prof. Brandenburg konnte sich mit der kritischen Interpretation von M. Grollmuß nicht anfreunden und mahnte u. a. begriffliche Unklarheiten an. Goetz und der nun als Drittgutachter hinzugezogene Soziologe Freyer verteidigten die Arbeit mit souveränen Argumenten, während der um eine Stellungnahme gebetene Sozial- und Wirtschaftshistoriker Siegmund Hellmann sich als Extraordinarius und Jude in einer latent antisemitisch

35 Gutachten von Prof. Walter Goetz, in: UAL, Phil. Fak., Prom.-Akte Nr.335, Bl. 1 bzw. jetzt als Film 902, Bl. 7. Zu Walter Goetz siehe Wolf Volker Weigand: Walter Wilhelm Goetz 1867-1958. Eine biographische Studie über den Historiker, Politiker und Publizisten, Boppard 1992.

36 Siehe Maria Grollmuß: Josef Görres und die Demokratie, Diss. Leipzig 1929, S.104.

37 Ebenda, S.113.

gefärbten Fakultät abwartend verhielt.³⁸ Maria Grollmuß wurde schließlich im Mai 1929 im Rigorosum geprüft und mit der Gesamtnote „gut“ bewertet. Da mehrjährige Bemühungen um eine Veröffentlichung, unter anderem bei der Görres-Gesellschaft und einigen Zeitschriften, scheiterten, reichte Maria Grollmuß im Dezember 1932, kurz vor Ablauf der mehrfach verlängerten Frist, die notwendigen Pflichtexemplare bei der Philosophischen Fakultät Leipzig ein und war nun auch formell Dr. phil. Parallel zur Arbeit an ihrer Dissertation war Maria Grollmuß publizistisch tätig. Über den engen Arbeitskontakt mit Joseph Wirth war sie in die Redaktion der in Frankfurt erscheinenden „Rhein-Mainischen Volkszeitung“ (RMV) gekommen, in der sie neben redaktioneller Arbeit auch etliche Artikel selbst verfasste. Die RMV gehörte zum Milieu katholischer Erneuerungsbewegungen, deren Verdienst darin besteht, Denkprozesse in Gang gesetzt zu haben, die den Linkskatholiken um Heinrich Scharp, Friedrich Dessauer und Walter Dirks die Öffnung und den Kontakt zu den Sozialdemokraten ermöglicht hatten.³⁹ Maria Grollmuß' Artikel in den Jahren 1926/27 befassten sich mit den sozialistischen Parteien, der Parteienlandschaft in Österreich, den politischen Verhältnissen in der Tschechoslowakei und dem deutsch-polnischen Verhältnis oder auch der deutschen Politik gegenüber den Sorben. Sie kritisierte die preußische Regierung, die im Unterschied zu den sächsischen Behörden sorbischsprachigen Unterricht in den Schulen des sorbischen Siedlungsgebiets nicht zuließ, und auch die feindseligen Stimmungen der Deutschen gegenüber den slawischen Nachbarvölkern im Osten und Südosten, die das gegenseitige Verhältnis belasteten.

Besondere Beachtung verdient ihre Einschätzung der österreichischen Parteienlandschaft, und hierbei insbesondere die politische Sympathie für den österreichischen Sozialisten und Parteiführer Otto Bauer, dessen gesellschafts- und staatspolitische Vorstellungen aus dem Buch „Die österreichische Revolution“ ihre späteren Widerstandsaktivitäten bestimmen

38 Aufschlussreich die Erinnerungen des Leipziger Literaturhistorikers Georg Witkowski: *Von Menschen und Büchern. Erinnerungen 1863-1933*, Leipzig 2003; zu Siegmund Hellmann neuerdings: Jens Bleher/Gerald Wiemers: *Die Universität Leipzig 1409-1943. Ansichten – Einblicke – Rückblicke*, Erfurt 2004, S.86.

39 Siehe Bernd Lowitsch: *Der Kreis um die Rhein-Mainische Volkszeitung. Mit einem Geleitwort von Oswald von Nell-Breuning*, Wiesbaden-Frankfurt/Main 1980, S.38. Ferner: Bernhard Seiterich: *Demokratische Publizistik gegen den deutschen Faschismus: Die Deutsche Republik, eine politische Wochenschrift der späten Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Geschichte der demokratischen Presse*, Frankfurt/Main-Bern-New York-Paris 1988.

sollten. Maria Grollmuß referierte zustimmend dessen Grundpositionen, die im Linzer Programm (1927) auch mehrheitsfähig geworden waren: „Dieses Buch ist auch bedeutsam als theoretisches Zeugnis der Bejahung von Staat und Demokratie. Bauer prägte hier die Worte ‚Volksrepublik‘ und ‚funktionelle Demokratie‘. Er spricht vom Staat, der die Volksgemeinschaft repräsentiert und auch der Arbeiterschaft gehört.“⁴⁰ An den oppositionellen österreichischen Sozialisten schätzte sie das Selbstverständnis als „Klassenpartei“, der es ernsthaft um die Abschaffung der bürgerlichen Klassenherrschaft gehe und die dies ausschließlich mit demokratischen und gewaltfreien Mitteln erstrebe. An der deutschen Sozialdemokratie kritisierte Grollmuß, dass dieser – im Unterschied zur SPÖ – die Überwindung der Kluft zwischen gouvernementaler und fundamental-oppositioneller Politik zugunsten einer flexibleren Position nicht gelinge.

Nach dem Ende der Redaktionstätigkeit auch bei der „Deutschen Republik“, einer im Auftrag des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ von Joseph Wirth, Paul Löbe und Ludwig Haas herausgegebenen Zeitung, verzog Maria von Frankfurt/Main nach Berlin, wo sie von Ostern 1927 bis Oktober 1929 in ihrem erlernten Beruf als Studienassessorin vertretungsweise tätig war. Sie unterrichtete Französisch, Geschichte, Erdkunde und Deutsch am Viktoria-Oberlyzeum in Berlin-Kreuzberg, wollte aber schon damals an der von Fritz Karsen geleiteten, reformpädagogisch arbeitenden Karl-Marx-Schule in Neukölln arbeiten, was ihr nicht gelang. Nach dem Auslaufen ihres Unterrichtsvertrages wurde sie dem Arbeitsamt Berlin-Nordost zugewiesen, in dessen Auftrag sie in der Berufsberatung, der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge tätig war, zum Schluss als Arbeitsvermittlerin. Ende 1930 war die inzwischen 34-jährige ohne feste Anstellung, eine soziale Perspektive, die sie mit vielen akademisch Ausgebildeten teilte.

6. Politische Suchbewegungen: vom Katholizismus zum Sozialismus

In der politisch, publizistisch und pädagogisch aktiven zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre hatten sich die Koordinaten des politischen Denkens bei

40 Zit. nach: Sack, Grollmuß, 2000, S.83. Zur Rolle Otto Bauers und des Linzer Programms Christoph Butterwege: Austromarxismus und Staat. Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den beiden Weltkriegen. Mit einem Geleitwort von Bruno Kreisky, Marburg/L. 1991; Walter Baier u. a. (Hrsg.): Otto Bauer und der Austromarxismus. „Integraler Sozialismus“ und die heutige Linke, Berlin 2008. Maria Grollmuß nahm Bezug auf Bauers wichtige Schrift „Die österreichische Revolution“, in: Otto Bauer: Werkausgabe in 9 Bden., Bd. 2, Wien 1976, S.489-866.

Maria Grollmuß in deutlichen Schritten verschoben. Zunächst war sie – nach dem Tod ihres Vaters 1924 – aus der relativ behüteten Welt der Familie in die süddeutsche Landschaft nach Offenburg entflohen und nach der Zwischenstation Frankfurt/Main in der Metropole Berlin gelandet. Mit ihrer eigenen Emanzipation begann die Erosion des Verhaftetseins im katholischen Milieu: 1929 schwor sie dem Katholizismus vollständig ab und trat – schon vor ihrem Ausscheiden aus dem Schuldienst – Mitte 1929 der KPD bei, nachdem sie die Rechtsentwicklung des Zentrums und der SPD bis hin zu deren Politik gegen die Arbeitslosen mit tiefer Enttäuschung zur Kenntnis nehmen müssen. Sie war sich der Illusion einer Zusammenarbeit von bürgerlichen und proletarischen Kräften im Sinne einer sozialen Demokratie bewusst geworden, und das hatte ihr Denken und Handeln radikalisiert. Im gewerkschaftlichen, und besonders im außerparlamentarischen Kampf, sah sie nun eine Chance, die Weimarer Republik zu überwinden und eine „Diktatur des Proletariats“ zu errichten. Sie brach im Jahr 1929, etwa zeitgleich mit dem „Schwarzen Freitag“, nicht nur mit dem politischen Katholizismus, sondern auch mit der katholischen Kirche, der sie schon lange kritisch gegenübergestanden hatte. Obwohl sie ein gläubiger, religiöser Mensch blieb, lehnte sie es bei ihren weiteren Bewerbungen beim Dresdner Volksbildungsministerium für den sächsischen Schuldienst ausdrücklich ab, „Religionsunterricht zu erteilen“.⁴¹

Schon nach neun Monaten wurde sie aus der KPD ausgeschlossen, weil sie die Bildung einer eigenen kommunistischen Gewerkschaftsorganisation, der RGO, ablehnte und sich auch gegen die Sozialfaschismustheorie wandte. Wie viele andere Kritiker des „ultralinken“ Kurses der KPD schloss M. Grollmuß sich nach ihrem Rauswurf aus der KPD der von ehemals führenden KPD-Funktionären um Heinrich Brandler und August Thalheimer neu gegründeten KPO an. Innerhalb der KPO beschäftigte sich Maria Grollmuß mit Fragen der Gewerkschaftspolitik. Sie benutzte die Bibliothek des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (DMV) in Berlin zu Forschungszwecken und knüpfte wichtige Kontakte zu Funktionären, die ihr später in ihrer Widerstandstätigkeit nützlich waren. Darüber hinaus trieb sie – angeregt durch ihre Tätigkeit im Arbeitsamt Berlin-Nordost – in Großbetrieben der Berliner Metallindustrie betriebswissenschaftliche Studien, nahm an sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Arbeitsgemeinschaften teil und besuchte Kongresse großer wirtschaftlicher Organisationen im In- und Ausland.

41 So die Ergebnisse der Recherchen bei Sack, Grollmuß, 2000, S.84.

In einem Diskussionsbeitrag für das KPO-Organ „Gegen den Strom“ plädierte Maria Grollmuß für ein offeneres Herangehen an die Zusammenarbeit der KPO mit der linken Sozialdemokratie, die sich unter der Führung von Kurt Rosenfeld und Max Seydewitz in der linken Abspaltung SAP im Herbst 1931 zusammengefunden hatte. Maria Grollmuß war der Auffassung, dass die linke Sozialdemokratie sich von reformistischen Positionen zu lösen beginne und den Bruch mit diesen in der praktischen Politik mit der KPO vollziehen könne. Sie forderte das Ende der endlosen Programmdebatten zugunsten einer kooperativen Klassenpolitik dieser verschiedenen Fraktionen der Arbeiterbewegung: „Für uns gibt es da nur eine Stellungnahme. Die Hand reichen und mit kämpfen. Keine kühle Reserve, keine schematische Abgrenzung, keine negative Politik. Der Klassenkampf fordert die Einheit der kämpfenden Arbeiter.“⁴² Der KPO-Cheftheoretiker August Thalheimer ließ es sich nicht nehmen, auf den Grollmuß-Artikel umfassend zu antworten. Mit der Attitüde des patriarchalischen Besserwissers verwies er auf den fundamentalen Unterschied zwischen Reformismus und Kommunismus, weshalb die SAPler nur unter Anleitung kommunistischer Funktionäre zu wirklichen Einsichten in die Notwendigkeit gelangen könnten, die Klassengesellschaft zu überwinden. Er beschloss seinen Artikel mit einer Zusammenfassung, die die Sachargumente von Grollmuß weder angemessen respektierte noch diskutierte, sondern sie ins Abseits stellte: „Im Falle der Genossin Grollmuß hat es sich um jemand gehandelt, der vom Reformismus zum Kommunismus gekommen ist, aber den Kommunismus noch nicht wirklich verstanden hat.“⁴³

42 Maria Grollmuß: Was ist die linke Sozialdemokratie?, in: *Gegen den Strom*, 4 (1931), S.266f.

43 August Thalheimer: Antwort an die Genossen Grollmuß und Walcher, in: *Gegen den Strom*, 4 (1931), S.269-271, Zitat S.270; bei Theodor Bergmann: „Gegen den Strom“. Die Geschichte der Kommunistischen Partei-Opposition, Hamburg 1987, S.247, wird Maria Grollmuß ungerechtfertigterweise zu den Opfern der KPO gerechnet, obwohl sie im Frühjahr 1932 bereits ausgeschlossen war. Zu Thalheimer und Brandler die beiden Studien: Jürgen Kastner: *Die politische Theorie August Thalhaimers*, Frankfurt/Main-New York 1979; Jens Becker: *Heinrich Brandler. Eine politische Biographie*, Hamburg 2001. Ähnlich problematisch erscheint die sozialdemokratische „Vereinnahmung“ in dem sonst verdienstvollen Gedenkbuch: *Der Freiheit verpflichtet. Gedenkbuch der deutschen Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert*, hrsg. vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Mit einem Vorwort von Gerhard Schröder, Redaktion: Christel Wickert u. a., Marburg/L. 2000, S.121f., mit falschen Angaben: Maria Grollmuß studierte weder Philosophie noch besuchte sie ein badisches Gymnasium. 1930 war sie kein Mitglied der SPD mehr, sondern Mitglied

Wegen ihres innerparteilichen Werbens für eine enge Zusammenarbeit mit der SAP wurde Maria Grollmuß im Februar 1932 einstimmig aus der KPO ausgeschlossen. Anfang März 1932 trat sie mit führenden Vertretern der KPO der SAP bei. Diese stellte sie kurze Zeit später als Reichstagskandidatin des Wahlkreises Dresden-Bautzen für die Juli- und November-Wahlen auf, bei denen sie 6.340 Stimmen (0,6 Prozent) bzw. 3.990 Stimmen (0,4 Prozent) erzielte. Insgesamt lag die SAP im November bei katastrophalen 0,1 Prozent (45.200 Stimmen) reichsweit, obwohl diese Wahlen einen Trend zugunsten der Linken (besonders bei der KPD) und zugleich Verluste der NSDAP von einer Million Stimmen ergaben. Maria Grollmuß sah in der Herstellung einer Einheitsfront der Arbeiterbewegung die entscheidende Bedingung für den erfolgreichen Kampf gegen den Faschismus, weshalb sie im SAP-Organ „Das Kampfsignal“ vom November 1932 „die Kluft“ zwischen der der Sozialdemokratie entstammenden Klassenkampf-Gruppe und der leninistisch orientierten ehemaligen KPO-Minderheit um Paul Frölich beklagte.⁴⁴

Als die herrschenden Eliten am 30. Januar 1933 Hitler die Macht übertrugen, sah sich Max Seydewitz gezwungen, seine Anhänger zum Anschluss an die SPD aufzufordern, eine Aufforderung, der die mit dem Ehepaar Seydewitz befreundete Maria Grollmuß nicht nachkam. Sie wählte den Weg des illegalen Widerstands, der sie in Verbindung mit fast allen linken Gruppen und schließlich in die Nähe der Revolutionären Sozialisten Deutschlands brachte.⁴⁵

7. Im antifaschistischen Widerstandskampf 1933/34

Unmittelbar nach der Machtübertragung an Hitler nahm Dr. Maria Grollmuß von Radibor aus, wo sie inzwischen ihren festen Wohnsitz hatte, zusammen mit ihrem langjährigen Freund und Gefährten Dr. jur. Hermann Reinmuth vielfältige Widerstandsaktivitäten auf. Sie reichten von der Un-

der KPD bzw. der KPO. Linke SPD-Kreise kannte sie schon früher und blieb auch nach 1930 mit ihnen in Kontakt.

44 Maria Grollmuß: Die Kluft, in: Das Kampfsignal, 4. Novemberwoche 1932, hier zit. nach: Hanno Drechsler: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1964, S.302, 307.

45 Siehe Jutta von Freyberg: Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Revolutionären Sozialisten Deutschlands vor dem Problem der Aktionseinheit 1934-1937, Köln 1973, S.168f.

terstützung politischer Häftlinge aus den Reihen der Arbeiterbewegung und deren Angehöriger durch die Vermittlung juristischer Beratung, politischer Fürsprache und finanzieller Hilfen bis hin zu im engeren Sinn politischen Aktivitäten, die auf die Vernetzung von Antifaschisten aus der Arbeiterbewegung und letztlich auf den „Sturz des NS-Regimes“ zielten, wie Maria Grollmuß es während ihres Prozesses im November 1935 formulierte.⁴⁶

Maria Grollmuß und Hermann Reinmuth beschafften, gemeinsam mit dem Hamburger Schriftsetzer und Sozialfürsorger Willi Elsner (SAP), Geld für aufgrund der Sippenhaft der Nazis in Not geratene Menschen. In Leipzig wurden die drei unterstützt von Christine Reinmuth, Medizinstudentin und Schwester Hermann Reinmuths, und von Georg Sacke, dem marxistischen Osteuropahistoriker, mit dem Maria Grollmuß und Hermann Reinmuth seit ihrer gemeinsamen Studienzeit bekannt waren. Sacke gehörte zu jenen Habilitierten an der Universität Leipzig, denen bereits im Frühjahr 1933 die Lehrtätigkeit untersagt wurde. Sein Institutsleiter, Prof. Friedrich Braun, meldete am 5. April, dass sein Institut nunmehr „marxismusfrei“ sei.⁴⁷

Charakteristisch für die Widerstandstätigkeit dieser fünf Menschen war, dass sich ihre Hilfsaktionen auf alle politischen Lager bezogen. Sie, die mit ihren Aktionen buchstäblich den „Kopf hinhielten“, wie Walter Markov das Charakteristische des Widerstands umschrieb,⁴⁸ knüpften intensive Kontakte zu den Quäkern unter der Leitung Dr. Albrechts in Hamburg sowie zu den britischen Quäkern um William Hughes und dessen Berliner Büro. Weitere Verbindungen bestanden über die nach Prag emigrierten Ruth und Max Seydewitz, die den Kontakt zu dem ortsansässigen Mr. Gildemeester, dem Beauftragten des US-Präsidenten Roosevelt, herstellten. Nachweisbar sind ferner finanzielle Mittel von Heinrich Krone aus Berlin und von Maria Grollmuß' Studienfreundin Anna Selig, die über die Schweiz Zuflucht in den USA gefunden hatte. Die Bischöfe von Meißen

46 Urteil des VGH gegen Dr. Maria Grollmuß, u. a., in: BArch, R 3017 ORA/VGH 8 J 10/35, Bl. 20.

47 Siehe Gerhard Schäfer: Hans Freyer und die Soziologie in Leipzig, in: Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme, hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Soziologie (Ostdeutschland) von Hansgünter Meyer, Berlin 1992, S.481-498, hier S.486f.

48 Siehe Walter Markov: Zwiesprache mit dem Jahrhundert. Dokumentiert von Thomas Grimm, Köln 1990; Manfred Neuhaus/Helmut Seidel (Hrsg.): Wenn jemand seinen Kopf bewußt hinhielt... Beiträge zu Werk und Wirken von Walter Markov, Leipzig 1995.

und von Paderborn wurden ebenso eingeschaltet wie Pfarrer Birger Forrell von der schwedischen Gemeinde in Berlin, insbesondere um Haft erleichterungen oder die Entlassung von Gefangenen aus Konzentrationslagern zu erwirken.⁴⁹

Die fünf Antifaschisten unterstützten die Tochter des sächsischen SPD-Abgeordneten Christian Ferkel, der nach schweren Misshandlungen im Gefängnis im Oktober 1934 von SA-Leuten ermordet worden war. Der sozialdemokratische Abgeordnete Hermann Liebmann, ehemaliger Innenminister Sachsens, in die Konzentrationslager Colditz und Hohenstein verschleppt und misshandelt, wurde – auf Intervention von Maria Grollmuß – vom Meißener Bischof Petrus Legge unterstützt, wenn auch letztlich erfolglos. Sie schalteten darüber hinaus den Rechtsanwalt Dr. Ernst Fraenkel aus Berlin als Rechtsberater ein, der als ehemaliger Syndikus des DMV beiden persönlich bekannt war und später ihre eigenen Angehörigen, so z. B. Cilla Grollmuß, mit juristischen Argumenten unterstützte. Sie halfen mehreren Angehörigen von Kommunisten, die sie aus ihrer Volkshochschularbeit, besonders Georg Sackes, kannten, so nachweislich die Ehefrau des Buchdruckers Otto Bäßler (KPD). „Über die Ehefrau des letzten Leiters der Leipziger Volkshochschule, Hermann Gramm, die an der Solidaritätsaktion teilnahm, erhielt eine der Frauen ‚10 Zentner Kohle‘, die andere ‚30.-RM Beerdigungskosten‘ für ihr Kind.“⁵⁰

M. Grollmuß und H. Reinmuth trafen mehrfach mit Max Seydewitz im sächsisch-böhmischen Grenzgebiet und in Prag zusammen, erstatteten Bericht über Lage und Stimmung in Gewerkschafts- und sozialistischen Kreisen. Maria Grollmuß, seit ihrer Wandervogel-Zeit eine passionierte Wanderin, überwand diese Distanzen von Radibor über Dresden, Tepitz bis Prag und Brünn in tagelangen Fußmärschen, häufig gemeinsam mit H. Reinmuth. In Brünn traf sie die nach dem Februaraufstand 1934 aus Wien geflohene Autorität der österreichischen Sozialdemokratie Otto Bauer, mit dem sie intensiv Fragen der Demokratie und des „integralen Sozialismus“ besprach und ihn über die Widerstandsaktivitäten im Umkreis der Revolutionären Sozialisten/Prag informierte.

Sie schrieb Beiträge für die illegalen „Roten Blätter“ der RSD, die dem Zusammenschluss der verschiedenen sozialistischen Widerstandsgruppen und der Aufrechterhaltung sozialistischen Denkens und Handelns die-

49 Siehe Volker Hölzer: Georg und Rosemarie Sacke. Zwei Leipziger Intellektuelle und Antifaschisten, Leipzig 2004, S.160.

50 Ebenda, S.162.

nen sollten. Die „Roten Blätter“ wurden von H. Reinmuth und W. Elsner redigiert und zum Druck vorbereitet, der Druck selbst kam wegen der Schwierigkeiten der Illegalität und der frühen Verhaftung von Grollmuß, Reinmuth und Elsner aber nicht mehr zustande, weshalb wir nur aus den Akten des Volksgerichtshofes Textauszüge von Marias Arbeiten kennen. Ihre geografischen Kenntnisse sowie die persönliche Freundschaft mit der und die politischen Kontakte zur Familie Seydewitz prädestinierten die im scheinbar unauffälligen Radibor verweilende arbeitslose Studienassessorin Grollmuß, die in der Berliner Wohnung der Familie Seydewitz seit dem Tag der letzten Reichstagswahl am 5. März 1933 unter Arrest stehenden drei Kinder zwischen neun und 17 Jahren wohlbehalten zu den Eltern nach Prag zu bringen. Über Umwege bei befreundeten Antifaschisten in Berlin gelangten der damals 14-jährige Frido Seydewitz und seine beiden Brüder zu Cäcilia Grollmuß, die nach ihrer Kündigung als Volksschullehrerin in Ostpreußen nunmehr in einem Dresdner katholischen Heim arbeitete, wo sie am Sonntag, dem 7. Mai 1933 von Maria Grollmuß abgeholt wurden. Getarnt als Quasi-Sonntagsausflug fuhren die Drei mit dem Bus bis Raupennest in der Nähe von Altenburg und wanderten in der darauf folgenden Nacht über das Hochmoor der tschechischen Grenze bis nach Teplitz, wo ein tschechischer Genosse und Theaterrequisiteur den Jungen abholte und in Prag den Eltern unversehrt übergeben konnte.⁵¹ Ihre politischen Hoffnungen setzte Maria Grollmuß auf die österreichischen Sozialisten und besonders Otto Bauer, den sie im Frühjahr und Herbst 1934, jeweils im Anschluss an Aufenthalte bei den Seydewitz' in Prag, in seinem Brünner Exil aufsuchte. In einem Beitrag für die erwähnten „Roten Blätter“ über eine „Unterredung mit dem Genossen O. B.“ pries Maria Grollmuß die lebendige und unzerstörte Kraft der österreichischen Arbeiterbewegung gegenüber der Zerstrittenheit der deutschen Organisationen, die ihrer Auffassung nach für „Putsch- und Sabotageromantik“ anfällig seien. In einem weiteren Beitrag plädierte sie weitblickend für die Neubildung einer revolutionären deutschen sozialistischen Partei mit Massenbasis „nach dem Zusammenbruch“. Für Maria Grollmuß hatte die „europäische Humanität ihre letzte Zufluchtsstätte im Lager der Arbeiterklasse“, die „in dieser Periode der wilden Zerstörung und Barbarisierung die Hüterin der Kulturkontinuität, die Trägerin des geschichtlichen Bewußtseins und der Tradition“ sei.⁵²

51 Interview mit Frido Seydewitz, Dresden am 18.11.2006.

52 Die Darstellung folgt den Angaben in der Anklageschrift und dem Urteil des ORA/

8. Von der Festnahme bis zum Tod im Frauen-KZ Ravensbrück

Am 7. November 1934 wurde Maria Grollmuß in Radibor während eines illegalen Treffens mit dem Bautzener Kommunisten Paul Neck in ihrem Elternhaus von der Dresdner Gestapo verhaftet. Vorausgegangen war die staatspolizeiliche Entdeckung einer Notiz mit einer verstümmelten Namensangabe und der Anschrift von Hermann Reinmuths Eltern in der Wohnung eines verhafteten Leipziger Sozialdemokraten. Nach einjähriger Untersuchungshaft in der Gefangenenanstalt I am Münchner Platz in Dresden verurteilte der II. Senat des Volksgerichtshofes (VGH) Maria Grollmuß gemeinsam mit Hermann Reinmuth und Willi Elsner am 23. November 1935 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu Zuchthausstrafen. Sie erhielt sechs, Reinmuth sieben und Elsner ein Jahr Zuchthaus. Der vorsitzende Richter war Landgerichtsdirektor Dr. Schaad, assistiert von SS-Brigadeführer Wege, Major Rath, Landgerichtsdirektor Dr. Zieger und Bezirksstadtrat Friedlein.⁵³ Infolge ihres VGH-Urteils wurde Maria Grollmuß die Doktorwürde aberkannt, ein schreiendes Unrecht, das die Karl-Marx-Universität Leipzig auf Antrag der sorbischen Studentenvereinigung und Prof. Martins 1959 wieder aufhob.

Maria Grollmuß wurde ins Zuchthaus Waldheim in der Nähe von Dresden eingeliefert, wo sie viel Feldarbeit verrichten musste, was ihr anfangs sehr schwer gefallen sein dürfte. Aber die Arbeit an der frischen Luft war der der Natur so verbundenen Maria Grollmuß sehr wichtig. Im Unterschied zu Ravensbrück waren Besuche in Waldheim – einschließlich des Gefängnisgeistlichen – erlaubt, wenn auch streng reglementiert. Kontakte nach draußen hatte sie nur noch über ihre Schwester Cäcilia, die ihr Briefe und Pakete schickte. Ihr fühlte sich Maria Grollmuß eng verbunden, nicht zuletzt weil die Beiden gemeinsame Kindheitserfahrungen, die Liebe zur sorbischen Heimat und die am Ende ihrer Haft wieder erwachende Religiosität teilten.⁵⁴

VGH, Bl. 13-16.

53 Cilla Grollmuß hatte dem Verfahren beigezogen und war von dem bereits erwähnten Dr. Ernst Fraenkel juristisch beraten worden. Von ihr gibt es mündlich überlieferte Berichte, die in Maria Kubaschs Roman „Sterne über dem Abgrund“ verarbeitet sind. Fraenkels Motive für seine illegale Arbeit werden in folgendem deutlich: „Das ist der Sinn der illegalen sozialistischen Arbeit im Dritten Reich: den Arbeitenden Kraft, den Schwankenden Vertrauen, den Leidenden Hoffnung und den Herrschenden Furcht einzufößen.“ (Ernst Fraenkel: *Der Sinn illegaler Arbeit* (1935), Berlin 1979, S.10). Zu Fraenkels rechtsanwältlicher Tätigkeit für verschiedene Antifaschisten siehe Simone Ladwig-Winters: *Ernst Fraenkel. Ein politisches Leben*, Frankfurt/Main-New York 2009, S.106-128.

54 Siehe die Briefsammlung im Sorbischen Kulturarchiv Bautzen, auch abgedruckt bei: Pré-

Im Zuchthaus Waldheim waren die Häftlingszahlen in der ersten Hälfte des Jahres 1935 von 650 auf 2.200 angestiegen, sodass Maria Grollmuß in dem Frauentrakt des Gefängnisses vielen Sozialistinnen und Kommunistinnen aus Sachsen wiederbegegnete. Eine von ihnen, die Kommunistin Eva Lippold, berichtete in ihrem Roman über die Spätphase von Marias Haft: „Dr. phil. Maria Grollmuß verliehen Natur und tiefgegründete Bildung ein sanftmütiges Ausharrungsvermögen, behutsame Klugheit. Der Ausdruck ihrer schönen, ernsten Augen gehört einem Menschen zu, weitschauend, wissend und in sich geschlossen; einem jener Menschen, die man nicht wieder aus sich fortlassen möchte. Unduldsam reagiert sie nur, wenn ihr Gespräch sich den Mächtigen dieser Welt und ihrem Einfluß zuwendet“.⁵⁵

Gegen Ende ihrer Haftzeit, insbesondere seit Kriegsbeginn, zeigten sich bei Maria Grollmuß erste Depressionen, gar Todesahnungen im Zusammenhang mit einer bei ihr diagnostizierten Krebserkrankung. Die Gestapo nutzte diese Situation und versuchte, Maria Grollmuß als Spitzel unter ihren sorbischen Mitbewohnern einzusetzen – doch lehnte sie, ähnlich wie der auch in Waldheim einsitzende Hermann Reinmuth, diese zweifelhafte Offerte ab. Zuvor war ihr eine Beschäftigung als Dolmetscherin angeboten worden, wofür sie sich extra eine flämische Grammatik und ein serbokroatisches Wörterbuch zukommen ließ, aus denen sie fleißig lernte. Wie aus ihrem Brief an ihre Schwester vom 8. September 1940 hervorgeht, fand Maria Grollmuß bei aller psychischen Niedergeschlagenheit Halt bei den mittelalterlichen Heiligen und würdigte diese „als Mahnmale und Bollwerke des festen Willens und der klaren Vernunft“. Nicht unbegründet war ihre Vermutung, „daß ich ins Lager komme“.⁵⁶ Es war Reinhard Heydrich, der am 23. Dezember 1940 ihren Schutzhaftbefehl ausstellte, da sie nicht bereit gewesen war, den NS-Staat zu unterstützen.

Anfang 1941 wurde Maria Grollmuß ins Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück überstellt und war als Häftling Nr. 5364 zunächst im Block 10, ab Mitte 1941 im Block 1 (und später im Block 3) für die Politischen untergebracht, der in der Häftlingshierarchie ganz oben stand. Vermutlich keinem festen Arbeitskommando angehörend, verrichtete sie Außenarbeit, insbesondere auf den landwirtschaftlichen Gütern der Umgebung. Aufgrund ihrer Ungeschicklichkeit wurde sie von Aufseherinnen geschla-

gardier/Mohr (Hrsg.), Briefe, S.82f., 168f.

55 Eva Lippold: *Leben, wo gestorben wird*. Roman, Berlin 1974, S.85f.

56 Prégardier/Mohr (Hrsg.), Briefe, S.69-71.

gen und war immer wieder Zielscheibe des Spottes von Mithäftlingen, weshalb sie sich vorzugsweise polnischen Kolonnen zuteilen ließ, wo viele gebildete Frauen arbeiteten und viele ihr bei der Arbeit halfen. Mit der Fähigkeit, sich selbst und ihre Mithäftlinge in eine andere, geistige Welt zu versetzen, ihrem Wissensdurst und ihrer Diskussionsfreudigkeit unabhängig von Ort und Zeit konnte sie hilfreich wirken als historisch-politische Bildnerin, überforderte aber auch nicht selten ihre Kameradinnen im Lager. Eine Deutsche, Elisabeth Lynhard, charakterisierte sie als „unser lebendiges Lexikon“, eine Tschechin namens Maria Jindrich berichtete von Maria Grollmuß' Begeisterung für die tschechische Literatur, insbesondere für Jozef Hóra. Maria Grollmuß lernte in dieser Zeit Tschechisch, unterrichtete ihre Mitgefangenen in europäischer Geschichte und regte zu Diskussionen über Demokratie und Internationalismus an. Maria Jindrich beschrieb Maria Grollmuß' Fähigkeit des Abschaltens wie folgt: „In der sonntäglichen Freistunde sah ich sie manchmal ganz allein auf der Lagerstraße gehen, mit schnellen Schritten, auf niemanden um sich achtend, in Gedanken vertieft, wer weiß, in welche Vergangenheit zurückdenkend, im schmerzlichen Heimweh nach dem lieben Heim, nach der geliebten Schwester, mit der sie so eng verbunden war. Ich sah sie oft still und schweigsam, ganz in sich zurückgezogen.“⁵⁷

An diesen Beispielen wird deutlich, wie eng Maria Grollmuß ihre Beziehungen zu den Slawinnen im Lager gestaltete. Mit ihren Sprachkenntnissen in Englisch, Französisch, Deutsch, Tschechisch, Polnisch und ein wenig Russisch betätigte sie sich als Brückenbauerin über die nationalen Grenzen hinweg. Indem sie die Slawinnen in ihrer nationalen Identität stärkte und sich selbst zu ihren eigenen sorbischen Wurzeln gegen die Nazis bekannte, setzte sie ihren antifaschistischen Widerstandskampf fort: „Sie soll es bewusst vermieden haben, mit den Slawinnen im Lager Deutsch, die Sprache der Täter zu sprechen und beteiligte sich aktiv an den kulturellen und religiösen Bestrebungen der polnischen und tschechischen Lagergemeinschaft. Sie widmete z. B. den Tschechinnen zum Jahrestag der Unabhängigkeit ein in tschechischer Sprache verfasstes Gedicht.“⁵⁸ Die Polin Wanda Kiedrzyńska beschrieb Marias Verdienste aus ihrer Sicht: „Im Knüpfen internationaler Kontakte hat diese Lausitzerin große Hilfe geleistet [...] Wir diskutierten mit ihr über Themen der Geschichte der Lausitz und der Gegenwart Polens. Sie machte uns [...]

57 Ebenda, S.113.

58 Sack, Grollmuß, 2000, S.89.

mit dem politischen Leben im vorhitlerschen Deutschland bekannt. Die Kontakte mit vielen Ausländerinnen sollten die Grundlage einer zukünftigen internationalen Frauenorganisation einstiger Häftlinge der Konzentrationslager werden. Diese zukünftige Organisation sollte die Frucht der in den Lagern gewonnenen Solidarität der Frauen sein und die Besiegung der Kriege und des Faschismus zum Ziel haben.⁵⁹

Als 1943 Französisinnen ins Lager kamen, fand Maria Grollmuß über ihre Sprachkenntnisse schnell den Zugang zu ihnen, so z. B. zur Nichte de Gaulles, Geneviève de Gaulle⁶⁰ und auch zu Germaine Tillion, der Schülerin des Ethnologen/Soziologen Marcel Mauss und Historikerin des KZ Ravensbrück. Germaine Tillion, kürzlich im Alter von 101 Jahren verstorben, schrieb vor einigen Jahren über die Widerstandstätigkeit von Maria Grollmuß im Lager: „Ich erinnere mich an Maria Grollmuß, eine Professorin, die aus der Lausitz stammte und, obwohl selbst am Ende ihrer Kräfte, vom anderen Ende des Lagers bis ganz nach hinten zu unseren jämmerlichen Baracken kam, um uns in perfektem Französisch vor den Gefahren zu warnen, die uns drohten und um uns Tips zu geben, wie wir versuchen könnten, ihnen zu entgehen.“⁶¹

Wie Germaine Tillion andeutete, war Maria Grollmuß schwerkrank. Der Tumor, der bereits in Waldheim erkannt worden war, war ausgebrochen, sie bekam hohes Fieber und wurde ins Krankenrevier gebracht, eine Operation wurde jedoch nicht mehr vorgenommen. Elisabeth Lynhard hat das Ende mit bewegenden Worten geschildert: „Am Sonnabend, dem 5. August, kam noch ein Brief von der Schwester an, sie habe die Absicht gehabt, bestimmte Wege, die sie in Jugendjahren gemeinsam gingen, zu gehen, aber sie warte damit, bis Maria wieder zu Hause sei! – Der letzte Lichtblick in ihrem Leben. Am Sonntag, dem 6.8.1944, nachmittags 3.00 Uhr, verstarb sie, diesen Brief in ihren kraftlosen Händen haltend, mit dem heißen Wunsche, bald die Heimat zu sehen und nicht wieder fort zu müssen. So wie während der Krankheit alles Obst aufgetrieben wurde, so war Maria Grollmuß eine Stunde später im Leichenkeller aufgebahrt und

59 Zit. nach: Kubasch, Sterne, S.171. Siehe auch Wanda Kiedrzyńska: Ravensbrück, kobiecý obóz koncentracyjny [Frauenkonzentrationslager], Warschau 1961, S.237f., 249f.

60 Verarbeitet in ihrem jetzt auch auf Deutsch zugänglichen literarischen Zeugnis: Geneviève de Gaulle-Anthonioz: Durch die Nacht, Zürich-Hamburg 1999, S.23f.

61 Germaine Tillion: Geleitwort, in: Burkhard Strebler: Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn u. a. 2003, S.11f., hier S.11. Von derselben Autorin stammt auch eine der ersten Gesamtdarstellungen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück: Germaine Tillion: Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Frankfurt/Main 2001.

von Blumen reichlich umgeben. Alle ihre guten Bekannten und Freundinnen zogen trauernd an ihrem schmucklosen Sarg vorüber, still Abschied nehmend. Dies war nur möglich, da es Sonntagnachmittag war und im Lager Sonntagsfrieden herrschte. Ihre Asche wurde auf ihrem Heimatfriedhof in Radibor beigesetzt.⁶²

9. Fazit

Der 48-jährige Lebensweg der Maria Grollmuß erscheint im Rückblick in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Generationell gehört sie zu jener Gruppe von Frauen, die, noch im 19. Jahrhundert geboren, den mühseligen Weg der Emanzipation über den Lehrerinnenberuf in akademische Institutionen gingen und die Chancen des Studiums und der Promotion aktiv nutzten.

Den extremen Hürden der kapitalistisch-patriarchalischen Gesellschaft der Weimarer Republik begegnete Maria Grollmuß auf allen Stufen ihrer Entwicklung: In der Familie musste sie, den Vorstellungen ihres Vaters folgend, einen Umweg in ihrer Bildungskarriere einschlagen, in der Politik zählte sie zu den Ausnahmeerscheinungen der jüngeren Generation, die den „männlichen“ Frauen des Zentrum ebenso entgegneten musste wie den fast selbstverständlich anmutenden männlichen Exklusiv-

62 Siehe Sammlungen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/StBG, RA Bd.39 (Bericht 877), hier nach: Prégardier/Mohr (Hrsg.), Briefe, S.156. Name und Datum festgehalten in: Gedenkbuch für die Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück 1939-1945, hrsg. von der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Projekt Gedenkbuch. Wissenschaftliche Leitung: Bärbel Schindler-Saefkow unter Mitarbeit von Monika Schnell, Berlin 2005, S.245. Noch bis in die letzte Stunde vor ihrem Tod hatten die Blockälteste Rosa Jochmann, sozialistische Nationalrätin im Nachkriegsösterreich, und die spätere sozialdemokratische Bürgerschaftsabgeordnete Anna Stiegler aus Bremen ihre Solidarität mit Maria Grollmuß durch persönliche Anwesenheit gezeigt. Siehe die Berichte der Beiden unter der Registratur RA-Nr.I/7-2-20, in: Archiv MGRA. Siehe zu Rosa Jochmann: Franz Richard Reiter (Hrsg.): Wer war Rosa Jochmann?, Wien 1997; zu Anna Stiegler: Renate Meyer-Braun: Anna Stiegler, in: Hannelore Cyrus u. a. (Hrsg.): Bremer Frauen von A-Z. Kurzbiographien, Bremen 1991, S.381-384. Anna Stiegler praktizierte die Zusammenarbeit mit Kommunisten und Kommunistinnen, trotz aller Schwierigkeiten mit ihrer eigenen Partei, der SPD, z. B. mit Käthe Popall (KPD), der ersten Nachkriegssenatorin in Bremen, deren Freundschaft nach Popalls Worten „bis zu ihrem Tod gehalten hat. Wir haben nach 1945 immer zusammengearbeitet und den Bremer Frauenausschuß gemeinsam geleitet.“ Zit. nach: Käthe Popall. Ein schwieriges politisches Leben. Erzählte Geschichte, bearb. von Peter Alheit und Jörg Wollenberg, Fischerhude 1985, S.78.

ansprüchen der sozialistischen Parteien, von SPD und KPD bis zu deren Abspaltungen KPO, SAP und Revolutionäre Sozialisten. Schließlich ließen sich diese zeittypischen Erscheinungen des Patriarchalismus auch im Feld des Journalismus und besonders in der Wissenschaft beobachten, wie dies Maria Grollmuß während der Arbeit an ihrer Dissertation erfahren musste. Selbst ein ihr bekannter sozialistischer Nachwuchswissenschaftler aus Leipzig wie Georg Sacke, mit dem sie – vermittelt über den gemeinsamen Freund Hermann Reinmuth – im antifaschistischen Widerstandskampf verbunden war, berichtete 1929 in der „Leipziger Studentenschaft“, dass er in seiner „Studienzeit keinen einzigen Studenten kennengelernt habe, der sich offen zu dem weiblichen Studium bekannte“.⁶³ Maria Grollmuß hatte offensichtlich diese für ihre Zeit nahezu unüberwindlich erscheinenden Hemmnisse erkannt und daraus ihre ganz eigenen Schlussfolgerungen für ihr privates und politisches Leben gezogen. Wie eng immer die freundschaftlichen Bande zu dem fünf Jahre jüngeren Freiburger Zentrumsstudenten und späteren CDU-Bundestagsabgeordneten Hermann Kopf gewesen sein mögen, steht die Tatsache fest, dass Maria Grollmuß keine wirkliche Liebesbeziehung (mehr?) eingehen konnte. Für sie sollte das katholische Jungfrauen-Modell eine geistige und politisch-soziale Antwort auf die Männerherrschaft in der Weimarer Demokratie und den Apparaten von Parteien und Gewerkschaften sein. Katholizismus und Sozialismus sind in ihrer Person gewissermaßen symbiotisch zusammengewachsen und auf einer höheren Stufe der Persönlichkeitsentwicklung „aufgehoben“. Es nötigt uns Nachgeborenen höchsten Respekt ab, mit welcher moralischen Selbstverständlichkeit und politischen Gradlinigkeit Maria Grollmuß sich immer mehr radikalisierte: von dem frühen Bekenntnis zum Sozialismus während der Novemberrevolution über ihre demokratiestabilisierenden Beiträge in Zentrum, SPD und Publizistik und ihre respektable Reichstagskandidatur für die SAP in der Endphase der Weimarer Republik bis hin zum vollen Risiko der alle Möglichkeiten des antifaschistischen Kampfes ausschöpfenden Widerständlerin. Der Ausschluss aus KPD und KPO traf sie menschlich und politisch tief, zumal ihre politischen Einsichten und Aktionsformen den erst spät zur Aktionseinheit der Arbeiterklasse neigenden Parteien von KPD und Teilen der SPD auch schon vor dem 30. Januar 1933 überlegen waren. We-

63 Siehe Georg Sacke: Zum Problem des Frauenstudiums, in: Die Leipziger Studentenschaft, Nr. 4 (12.2.1929), S.7f., hier S.8; insgesamt informativ und differenziert: Michael Grüttner: Studenten im Dritten Reich, Paderborn u. a. 1995, S.109.

gen ihrer ebenso guten Verbindungen zu den christlichen als auch sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern galt sie dem Urteil von Ruth Seydewitz zufolge als „Volksfront in Person“.⁶⁴ Die internationale Ausrichtung der politischen Arbeit von Maria Grollmuß im Konzentrationslager Ravensbrück ist ohne diese gelebte Volksfront-Position kaum verständlich, was zu ihrer – von ihr selbst nicht mehr einlösbaren – sozialistischen Perspektive für ein Nachkriegsdeutschland nicht im Widerspruch steht.⁶⁵

Die umfassende Aneignung „der lebensgeschichtlichen Vielfalt des Widerstandes“⁶⁶ sollte eine der tragenden Säulen der historischen und politischen Bildung in der erweiterten Bundesrepublik Deutschland werden: Dr. Maria Grollmuß hätte einen Ehrenplatz in der Bildergalerie und der Ausstellung der „Gedenkstätte Deutscher Widerstand“ im Berliner Bendler-Block verdient.

64 Ruth Seydewitz: *Alle Menschen haben Träume. Meine Zeit – Mein Leben*, Berlin 1976, S.171. Siehe auch Max Seydewitz, *Es hat sich gelohnt zu leben. Lebenserinnerungen eines alten Arbeiterfunktionärs*, Berlin 1984, S.331-337.

65 Ähnlich Wolfgang Abendroth, der in der Frage Einheitsfront versus Volksfront die Differenz zu seinen KPO-Lehrern H. Brandler und A. Thalheimer reflektierte. Siehe Andreas Diers: *Arbeiterbewegung – Demokratie – Staat*. Wolfgang Abendroth. *Leben und Werk 1906-1948*, Hamburg 2006, S.326.

66 So die Formulierung im Klappentext des verdienstvollen Lexikons: Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.): *Lexikon des Widerstandes 1933-1945*, München 1994, in dem als einzigem Nachschlagewerk über den Widerstand ein von Klaus Drobisch verfasster Artikel über Maria Grollmuß erschienen ist (S.70).